

# **Erinnerung an Johannes Schweizer (1901-1983) = En souvenir de Johannes Schweizer (1901- 1983)**

Autor(en): **Barth, Hans Jakob / Schweizer, Johannes**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le  
paysage**

Band (Jahr): **22 (1983)**

Heft 2: **Kleingärten = Jardins ouvriers = Small gardens**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein ganz besonderes Anliegen war Hans Nussbaumer stets die berufliche Aus- und Weiterbildung und damit die bildungsmässige Aufwertung des Gärtnerstandes. Seinen Mitarbeitern – es waren deren über zwanzig – ermöglichte er die Vorbereitung und erfolgreiche Ablegung der Meisterprüfung, und über 50 Lehrlinge führte er dem grünen Beruf zu.

Schliesslich machte sich Hans Nussbaumer auch sehr verdient um das 1982 am ITR Rapperswil gegründete «Archiv für die schweizerische Gartenarchitektur und Landschaftsplanung», dessen Stiftungsrat er angehört. Dem Jubilar verdankt das Archiv die bedeutende Sammlung Mertens-Nussbaumer mit etwa 5000 Plänen aus dem Zeitraum 1875–1960.

Der BSG weiss die Verdienste Hans Nussbauers sehr zu schätzen und beglückwünscht ihn herzlich!

## Hans Nussbaumer a 70 ans

Nous avons déjà, dans notre numéro 1/83, fait allusion au 70e anniversaire, le 20 mars 1983, de M. Hans Nussbaumer, architecte de jardins FSAP, et lui avons adressé nos félicitations.

Mais, eu égard à l'importance de Hans Nussbaumer dans la création de jardins en Suisse, il ne suffit pas d'en rester là.

Hans Nussbaumer, fils d'un entrepreneur de Wallisellen, jardinier-fleuriste diplômé, a suivi également l'école cantonale d'horticulture à Oeschberg (année 1933/34) et a poursuivi ensuite pendant 3 ans des études d'architecture des jardins à Berlin-Dahlem.

Il développa ensuite ses activités d'architecte des jardins chez Valentin à Stuttgart où il eut la responsabilité d'une partie de l'exposition de jardins sur le Killesberg. Sur la base de cette activité lui fut confiée la direction de la construction des jardins de l'Exposition nationale suisse en 1939.

En 1940 s'ouvrit pour lui un nouveau champ d'activité car il fut choisi pour être le jardinier de la ville de St-Gall. Mais il n'occupa ce poste que pendant 4 ans, car Oskar Markus (dont le frère Walter Markus était décédé en automne 1944) découvrit en Hans Nussbaumer le partenaire et collaborateur qu'il recherchait.

Pendant les 35 ans de son activité au sein de cette entreprise connue et qui a laissé son empreinte sur la création des jardins, bien des zo-

nes vertes furent créées en Suisse et au Lichtenstein. D'autres œuvres importantes dans lesquelles Hans Nussbaumer a pu démontrer ses capacités furent l'étude du projet des rives du lac, de Tiefenbrunnen–Quaibrücke à Zurich, ainsi que la construction du pavillon de la Suisse et du Lichtenstein à l'Exposition universelle de Bruxelles en 1958.

Hans Nussbaumer s'est toujours particulièrement intéressé à la formation professionnelle et par conséquent à la revalorisation du statut des jardiniers. Il facilita à ses collaborateurs – il en avait plus de vingt – la préparation et le passage des examens de maîtrise et il amena plus de 50 apprentis à cette belle profession de la verdure. Enfin, Hans Nussbaumer rendit de grands services aux «Archives de l'architecture des jardins et de la planification des paysages» fondées en 1982 au TIR de Rapperswil. Il appartient au conseil de cette fondation. Les archives doivent au jubilaire l'importante collection Mertens-Nussbaumer qui comprend environ 5000 plans de la période de 1875–1960.

La FSAP apprécie énormément les mérites de Hans Nussbaumer et le félicite cordialement!

## Erinnerung an Johannes Schweizer 1901–1983

Johannes Schweizer wurde am 18. Februar 1901 in Glarus geboren, wo sein Vater Isidor Schweizer-Heer einen Gärtnereibetrieb führte. Die Schul- und Gymnasialzeit verbrachte er in Glarus und Schaffhausen. Schon früh zeigte sich seine künstlerische Neigung und zeichnerische Begabung. Hinzu kam ein besonderes Interesse für mathematische Fächer.

Nach der Maturität folgten zwei Jahre gärtnerische Praxis in der bekannten Firma Wyss in Solothurn als Voraussetzung für das folgende Ingenieur-Studium an der Höheren Lehr- und Forschungsanstalt in Berlin-Dahlem. Mit einem zusätzlichen Studium erwarb er noch den Titel des Gartenbauinspektors. Ein Praxisjahr bei Architekt Röhnick in Dresden vermittelte nachhaltige Eindrücke im Bereich der Architektur. An die 1924 abgeschlossene Bildungszeit in Deutschland hat sich Johannes Schweizer stets gerne erinnert. Sie hat sein späteres Schaffen entscheidend geprägt und führte zu langjährigen Kontakten und persönlichen Freundschaften mit den Professoren Heinrich Wiepking, Wilhelm Hübotter, Alwin Seifert und anderen bekannten Gestaltern.

Zurückgekehrt in die Schweiz, begann er sein vielseitiges Schaffen als Gartenarchitekt im Kanton Glarus, am Zürichsee, in der Ostschweiz und in Graubünden, im Aargau und zum Teil schon in Basel. Bereits 1926 wurde er Mitglied des eben gegründeten Bundes Schweizerischer Gartenarchitekten. Zudem wurde er in den Schweizerischen Werkbund aufgenommen. Die berufliche Tätigkeit führte auch ins Ausland. So lernte Johannes Schweizer seine Gemahlin Clara Graf in Österreich kennen. 1936 liess er sich mit ihr in Basel nieder, wo in der Folge vier Kinder glücklich heranwuchsen.

Von Basel aus eröffnete sich ein grosses Aufgabengebiet in Zusammenarbeit mit führenden Architekten wie Hermann Baur, Breuhaus, Breuning-Leu-Dürig, Hoffmann und anderen. Zudem konnte er seinem Vater in Glarus bei Planungsarbeiten zur Seite stehen.

Die Jahre des Zweiten Weltkrieges, geprägt durch regelmässigen Militärdienst und weitgehende Unterbrechung der Bautätigkeit, nutzte Johannes Schweizer zu kunstgeschichtlichen Studien an der Universität Basel. Er beschloss sein nebenberuflich durchgeführtes Studium an der Philosophisch-Historischen Fakultät mit einer Dissertation bei Prof. Edgar Salin. Auf der Basis dieser Doktorarbeit entstand das 1956 in Linz erschienene Buch «Kirchhof und Friedhof», eine Darstellung der beiden Haupttypen europäischer Begräbnisstätten, wobei kulturgeschichtliche Aspekte ebenso gründlich berücksichtigt sind wie technische, organisatorische und gestalterische Fragen.

Zahlreiche Friedhofsanlagen in der ganzen Schweiz, oftmals aus Wettbewerben hervorgegangen, zeugen von seiner Kompetenz auf diesem Gebiet. Das planerische Werk umfasst neben vielen Privatgärten aber auch öffentliche Grünanlagen und Plätze, Anlagen zu Industriebauten und Siedlungen, Schulen und Spitalern. Leider kann hier nicht auf einzelne Arbeiten eingegangen werden. Hingewiesen sei aber auf die vier Gärten zum Schweizer Pavillon an der Pariser Weltausstellung 1937, die Bauergärten an der Landesausstellung in Zürich 1939, den Mustersfriedhof, die Anlagen beim Belvoir und Seerestaurant und – in Zusammenarbeit mit Walter Leder – den Rosengärten an der G 59 in Zürich sowie seine Mitarbeit bei der Planung des Mustersfriedhofes an der G 80 in Basel.

Zu erwähnen ist auch die schon 1920 beginnende und bis in die letzten Jahre führende Reihe von Aufsätzen in Fachzeitschriften des In- und Auslandes. Behandelt werden Themen wie Historische Gärten, Bauergärten, Haus- und Siedlungsgärten, Ausstellungsgärten und die Bepflanzung von Autobahnen, aber auch Einzelprobleme wie Natursteinmauerwerk, Einfriedungen, Pergolen und Wasserbecken. Alle diese Beiträge zeichnen sich aus durch eine bis ins Einzelne gehende Fachkenntnis, die sachlich und in klaren Begriffen vermittelt wird. In ihrer Auseinandersetzung mit dem jeweils Modernen spiegeln sie die Entwicklung der Garten- und Landschaftsgestaltung der letzten Jahrzehnte.

1956 übernahm Johannes Schweizer die Nachfolge in der Firma seines Vaters und führte das Basler Planungsbüro bis zum Ende des Jahres 1982 weiter unter Verzicht auf den früher damit verbundenen Ausführungsbetrieb. Am 9. April 1983 beschloss Johannes Schweizer nach kurzer, schwerer Krankheit sein reich erfülltes Leben.

Mit ihm verliert der Berufsstand der Garten- und Landschaftsarchitekten eine profilierte Persönlichkeit. Gleich wie die meisten Kollegen seiner Generation hatte Johannes Schweizer seine ersten gestalterischen Impulse aus Deutschland erhalten. Später kamen starke Eindrücke von den historischen Gärten Frankreichs und Italiens hinzu. Das Besondere, in unserem Lande wohl einzigartige war hierbei sein lebenslanges Festhalten, Vertiefen und Verteidigen des einmal als richtig Erkannten. Eine nach Zweckmässigkeit, Klarheit und Einfachheit strebende architektonische Grundhaltung ist allen seinen Schöpfungen eigen. Bei aller Offengeschlossenheit für neue Materialien und verbesserte Techniken, soweit diese sich mit seinen gestalterischen Grundsätzen vereinbaren liessen, hatte Johannes Schweizer eine Abneigung gegen das Modische oder Experimentelle. Die schon in den Vorkriegsjahren einsetzende Auflockerung der Formen hat er nur am Rande vollzogen. Er suchte zeitlos-gültige Formen.

Soldatische Strenge gegen sich selbst und gegen andere, seine akademische Bildung und seine abgeschlossenen Überzeugungen konnten oftmals eine gewisse Distanz zwischen seiner Persönlichkeit und seinen Kollegen bewirken. Eine Überbewertung eines solchen Eindruckes verbietet sich jedoch in Anbetracht der Bedeutung und des Umfanges eines in sechs Jahrzehnten geschaffenen Lebenswerkes. Dessen Konsequenz und Geschlossenheit erfordert die Hochachtung auch einer nachfolgenden Generation.

Hier sei der Wunsch ausgesprochen, dass der planerische Nachlass von Johannes Schweizer vom Archiv für Gartenarchitektur in Rapperswil übernommen werden kann. Die weitere Fruchtbarmachung des Werkes durch Erschliessung zu Studienzwecken wäre so aufs schönste ermöglicht!

Hans Jakob Barth



## En souvenir de Johannes Schweizer 1901–1983

Johannes Schweizer est né le 18 février 1901 à Glaris où son père, Isidore Schweizer-Heer, dirigeait une maison d'horticulture. Il a suivi l'école primaire et le gymnase à Glaris et Schaffhouse. Très tôt, son penchant artistique et ses talents pour le dessin se sont révélés. A côté de cela, il s'intéressait beaucoup aux branches de la mathématique.

Après sa maturité, il a suivi pendant deux ans les travaux pratiques horticoles dans la maison Wyss, bien connue à Soleure, comme condition préliminaire aux études d'ingénieur à l'institut d'études et de recherches de Berlin-Dahlem. Des études supplémentaires lui permirent d'obtenir encore le diplôme d'inspecteur de création de jardins. Une année de pratique chez l'archi-

tecte Röhnick à Dresde lui donna des impressions durables dans le domaine de l'architecture. Johannes Schweizer s'est toujours rappelé avec plaisir ses années de formation en Allemagne, terminées en 1924. Elles ont marqué son activité future de façon décisive et lui ont permis de créer des contacts durables et des amitiés personnelles avec les professeurs Heinrich Wiepking, Wilhelm Hübotter, Alwin Seifert et d'autres personnalités connues.

De retour en Suisse, il commença son activité très diverse comme architecte de jardins dans le canton de Glaris, au lac de Zurich, en Suisse orientale et aux Grisons, en Argovie et déjà en partie à Bâle. En 1926, il devint membre de l'Association suisse des architectes de jardins, nouvellement créée. De plus il est entré à l'Association professionnelle suisse. Il a aussi exercé son activité à l'étranger. C'est ainsi que Johannes Schweizer a connu sa femme en Autriche, Mlle Clara Graf. Il s'établit avec elle à Bâle en 1936, où, plus tard, ils élevèrent 4 enfants.

De Bâle, son champ d'activité s'étendit en collaboration avec des architectes renommés tels que Hermann Baur, Breuhaus, Breuning-Leu-Dürig, Hoffmann et d'autres. De plus, il aidait son père à Glaris dans des tâches de planification.

Les années de la Seconde Guerre mondiale, marquées par des services réguliers sous les drapeaux et par l'interruption presque complète de la construction furent mises à profit par Johannes Schweizer pour suivre des études de l'histoire de l'art à l'université de Bâle. Il termina ses études, conduites de pair avec sa profession, à la faculté d'histoire et de philosophie, par la soutenance d'une thèse auprès du professeur Edgar Salin. Sur la base de ce travail de docteur parut en 1956 à Linz le livre «Domaine de

l'église et cimetière», une représentation des deux types principaux de sépulcres européens dans laquelle les aspects historico-culturels sont pris autant au sérieux que les questions techniques d'organisation et de création.

De nombreux cimetières dans toute la Suisse, souvent réalisés après concours, démontrent sa compétence dans ce domaine. Mais ses planifications, en plus de nombreux jardins privés, comprennent aussi des parcs publics, des environnements de bâtiments industriels, de lotissements, d'écoles et d'hôpitaux. Nous ne pouvons malheureusement pas mentionner ici chaque réalisation. Citons tout de même les 4 jardins du pavillon suisse à l'Exposition internationale de Paris en 1937, les jardins paysans à la Landi à Zurich en 1939, le cimetière-modèle, les installations de Belvoir et du restaurant lacustre et – en collaboration avec Walter Leder – le jardin des roses de la G 59 à Zurich ainsi que sa collaboration à la planification du cimetière-modèle de la G 80 à Bâle.

Mentionnons encore la série d'exposés, commencée en 1920 déjà, dans les journaux professionnels ici et à l'étranger. Divers sujets ont été traités, tels que jardins historiques ou paysans, jardins de villas ou de lotissements, jardins-expositions et plantations en bordure des autoroutes, mais aussi des problèmes isolés comme les murs en pierre naturelle, clôtures, pergolas et bassins. Tous ces exposés sont marqués au coin d'une technique allant jusqu'aux détails, transmise clairement et objectivement. Dans ces analyses se reflètent les développements de la création des jardins et paysages de ces dernières décennies.

En 1956, Johannes Schweizer reprit la succession de son père et continua à diriger le bureau de planification de Bâle jusqu'en 1982, en re-

nonçant toutefois à l'exploitation pratique qui y était rattachée. Il mourut le 9 avril 1983, après une courte maladie grave.

La profession des architectes de jardins et paysagistes perd en lui une personnalité marquante. Comme la plupart des collègues de sa génération, il avait reçu ses premières impressions en Allemagne. Plus tard, il fut fortement influencé par les jardins historiques de la France et de l'Italie. Une particularité peut-être unique en notre pays fut, pendant toute sa vie, l'acharnement qu'il mettait à défendre ce qu'il considérait comme juste. Toutes ses créations sont caractérisées par une architectonique tendant vers l'utilité, la clarté et la simplicité. Bien qu'ouvert aux matériaux nouveaux et aux techniques améliorées, pour autant qu'ils soient en accord avec ses principes de création, Johannes Schweizer avait une réticence contre les modes et les expériences. Il n'a suivi qu'en spectateur le relâchement des formes des années d'avant-guerre. Il recherchait des formes valables pour l'éternité.

Sa rigueur toute militaire pour lui-même et pour les autres, sa formation académique et ses convictions ont pu souvent amener une certaine distance entre lui et ses collègues. Mais la sur-estimation d'une telle impression n'a pas sa place ici, vu l'ampleur et de la signification de ce qu'il a créé pendant 60 ans. Cet ensemble mérite le respect de la génération montante.

Nous exprimons ici le vœu que l'héritage des planifications de Johannes Schweizer puisse être recueilli dans les archives de l'architecture des jardins à Rapperswil. Ainsi, par cette ouverture vers des buts instructifs, son travail pourrait continuer à porter des fruits.

Hans Jakob Barth

## Literatur

### Genius loci

Landschaft – Lebensraum – Baukunst  
Christian Norberg-Schulz  
216 Seiten, 330 Fotos und zahlreiche Skizzen,  
Format 22 x 24 cm, Paperback DM 48.–  
Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart 1982

Die aus dem Englischen und Italienischen übertragene Studie von Prof. Norberg-Schulz, Universität Oslo, befasst sich anhand eines reichen und hervorragenden Bildmaterials mit dem Genius loci, dem «an einem Ort herrschenden Geist» und seinen Manifestationen im Rahmen der Baukunst und des städtischen Freiraums.

Der Autor geht von den allgemeinen Symptomen vom «Verlust des Orts» in der heutigen Stadt und Siedlung aus: «Verloren ist... die Beziehung zu Erde und Himmel. Die meisten modernen Gebäude existieren in einem «Nirgendwo». Sie stehen in keiner Beziehung zur Landschaft oder zu einem zusammenhängenden Stadtganzen, sondern führen ihr abstraktes Leben in einer Art mathematisch-technischem Raum... Allgemein sind die Eigenschaften verloren, und man kann durchaus von einer «Umweltkrise» sprechen.»

Das Buch ist in drei Teile mit je drei Kapiteln eingeteilt. Der erste Teil beschreibt die augenblickliche Situation und führt in die verschiedenen, natürlich gewachsenen und vom Menschen geschaffenen Raumerlebnisse ein.

Diese Betrachtung ist Ausgangspunkt für den zweiten Teil, der drei Beispiele charakteristischer Städte untersucht: Prag, Khartoum im Sudan und Rom.

Der dritte Teil bietet eine «Theorie des räumlichen Gefühls», in der systematische Folgerungen aus den beiden ersten Betrachtungen gezogen werden.

Wem Raum und Freiraum mehr als nur ein Ort des gewinnbringenden Auftrags und der Bauabwicklung sind – und das sollte man auch beim Grünplaner und Landschaftsarchitekten voraussetzen dürfen –, den kann dieses Buch nur fesseln und auf Wege des Erlebens und Schaffens leiten helfen, die in unserer mehr verbauten als gebauten Umwelt heilsam sind. HM

### Information zur Raumentwicklung

Heft 10/1982 – Stadtökologie und Stadtplanung  
Selbstverlag der Bundesforschungsanstalt für  
Landeskunde und Raumordnung, D-5300  
Bonn 2, Postfach 200130. Über 130 Seiten A 4  
mit vielen Tabellen, Grafiken und Fotos. Einzel-  
heft DM 5.–, Jahresabonnement DM 35.–

Mit dem vorliegenden Heft ihrer «Informationen zur Raumentwicklung» versucht die Bundesforschungsanstalt, erste informative Grundlagen zum Thema Stadtökologie aus der Sicht der räumlichen Planung bereitzustellen. Das Heft will einerseits Verständnis für die komplexen Zusammenhänge in städtischen Ökosystemen und ihre Empfindlichkeit schaffen (Beitrag K. Adam), einige Überlegungen zur Planungsmethodik ableiten und zur Diskussion stellen (Beitrag T. Grohé), andererseits aber auch bereits in Erprobung befindliche stadtökologische Informationssysteme vorstellen (Beitrag A. Schulz zum klimatologisch-ökologisch-hygienischen Wert; Beitrag K.-H. Müller zum GEODAT-Programm; Beitrag N. Müller zur Biotopkartierung).

### Dokumentation des Peter-Joseph-Lenné-Preises

Seit 1978 werden die wichtigsten Ergebnisse des Peter-Joseph-Lenné-Preises in einer jährlich erscheinenden Broschüre innerhalb einer Schriftenreihe des Senators für Wissenschaft und Kulturelle Angelegenheiten in Berlin publiziert. Die wissenschaftliche Bearbeitung der einzelnen Themenkomplexe erfolgt durch verschiedene Autoren unter Betreuung von Professor Falk Trillitzsch am Institut für Landschafts- und Freiraumplanung der Technischen Universität Berlin.

Es sind greifbar:

Heft 2: Lenné 1929

A Bau eines schmalen öffentlichen Grünzuges unter besonderer Berücksichtigung gestalterischer und ökologischer Aspekte

B Wildpflanzengesellschaften als Gestaltungselement öffentlicher Grünanlagen

C Entwicklung von Methoden der Freiraumanalyse, bezogen auf innerstädtische Gebiete

Heft 3: Lenné 1930

A Heutige Funktion von Vorgärten in Wohnbau-  
gebieten hoher Dichte in älteren Stadtteilen  
B Wesentliche Faktoren, die für oder gegen die  
Begrünung von Fassaden im städtischen Raum  
sprechen

C Zersiedlung im Aussenbereich von Dörfern  
und Städten; Einwirkungsmöglichkeiten aus  
landschaftsplanerischer Sicht, dargestellt an  
einer kleinen Stadt oder einem Dorf am Rande  
eines Ballungsgebietes

Heft 4 (in Druckvorbereitung): Lenné 1981

A Jahnplatz Osnabrück (Objektplanungsauf-  
gabe)

B Kindergärten – Gärten für Kinder?

C «Gartenämter unfähig?»

Auseinandersetzung mit der Kritik des Umwelt-  
gutachtens von 1978

Die Hefte (DIN A 4 quer) erscheinen in Schwarz-  
weissdruck, enthalten viele Pläne, Planaus-  
schnitte und Fotos von Lenné-Preis-Beiträgen  
und haben zum jeweiligen Thema eine ausführliche  
Literaturliste. Der jeweilige Bearbeiter des  
Hefes kommentiert aus eigener Sicht die Bei-  
träge und versucht, die Hauptaussagen in Kurz-  
form wiederzugeben.

Die Hefte 2, 3 und 4 können noch zu je DM 10.–  
über das Institut für Landschafts- und Freiraum-  
planung der TU Berlin, Franklinstrasse 28/29,  
D - 1000 Berlin 10, bezogen werden.

Einzahlung bitte an: Landeshauptkasse Berlin  
West, Stichwort: Lenné-Broschüre 0800/  
11901 (bitte Jahrgang vermerken) oder über  
Postcheckkonto 58 – 100.

### Josef Hoffmann

Das architektonische Werk von Eduard F. Sekler  
540 Seiten, 792 Abbildungen, davon 25 in Farbe.  
Format 23,5 x 28 cm. Leinen DM 198.–

Herausgeber: Akademie der Bildenden Künste  
Wien, Residenz-Verlag, Salzburg

Wer diese umfassende Darstellung und Doku-  
mentation des Werks von Josef Hoffmann, des-  
sen Wirken von der Jahrhundertwende bis in die  
Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sich er-  
streckte, zur Hand nimmt, der glaubt dem Autor